

H&M sammelt neu alte Kleider

Stockholm. – Kunden der Modekette Hennes & Mauritz (H&M) können ab Februar gebrauchte oder schadhafte Kleidungsstücke in die Filialen zurückbringen. H&M will so die Auswirkungen auf die Umwelt durch Kleidung über den gesamten Lebenszyklus minimieren. H&M akzeptiere alle Kleidungsstücke von allen Marken und in jedem Zustand, wurde gestern versichert. Pro abgegebenen Sack Kleider erhalten Kunden einen Preisnachlass von 15 Prozent auf einen neuen Artikel. (sda)

Orascom weiter in den roten Zahlen

Altdorf. – Der Bau- und Hotelkonzern Orascom Development hat in den ersten neun Monaten des Jahres trotz mehr Umsatz weniger verdient. Der Verlust weitete sich von 18,9 Millionen auf 59,1 Millionen Franken aus. Dies sei hauptsächlich auf Sondereffekte wie Abschreibungen und Transaktionsverluste zurückzuführen, teilte Orascom gestern mit. Demgegenüber konnte der Umsatz um 17,5 Prozent gesteigert werden. (sda)

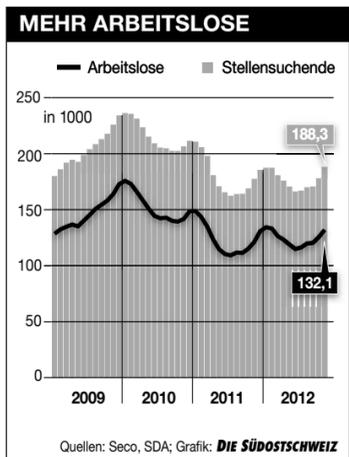
Bald 3,6 Milliarden Flugpassagiere?

Genf. – Die Fluggesellschaften weltweit rechnen mit einem starken Anstieg des Passagieraufkommens in den kommenden Jahren. Die Zahl werde von 2,8 Milliarden im Jahr 2011 auf 3,6 Milliarden 2016 steigen, prognostizierte der internationale Branchenverband Iata gestern. Das jährliche Wachstum schätzt Iata auf 5,3 Prozent. Die meisten Passagiere werden demnach in der Asien-Pazifik-Region (+6,7 Prozent) dazukommen; in Europa dagegen werde sich das Wachstum verlangsamen. (sda)

Arbeitslosigkeit steigt über drei Prozent

Bern. – Die Arbeitslosigkeit in der Schweiz hat im November den fünften Monat in Folge zugenommen. Die Arbeitslosenquote stieg von 2,9 Prozent im Oktober auf 3,1 Prozent. Insgesamt waren 132 067 Arbeitslose registriert, wie das Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) gestern mitteilte. Das waren 6531 mehr als im Oktober. Gegenüber dem Vorjahresmonat erhöhte sich die Arbeitslosigkeit in der Schweiz um neun Prozent oder 10 958 Personen.

Der Anstieg ist für Dominique Babey, Leiter des Bereichs Arbeitsmarkt beim Seco, keine Überraschung. «Dies widerspiegelt sehr genau die momentane Situation», sagte er auf Anfrage. Allerdings sei zu berücksichtigen, dass rund 80 Prozent des Anstiegs auf saisonale und nur 20 Prozent auf konjunkturelle Gründe zurückzuführen seien. (sda)



Beim Crowdfunding macht ausschliesslich Kleinvieh Mist

Crowdfunding, zu Deutsch Schwarmfinanzierung, wird als Einnahmequelle für Leute mit guten Geschäftsideen immer wichtiger. Und das längst nicht mehr nur im Kulturbereich.

Von Hans Bärtsch

Zürich. – Wer eine gute Idee für ein Produkt oder eine Dienstleistung hat, arbeitet einen Businessplan aus, gründet eine Firma, lässt sich das Ganze von einer Bank (vor-)finanzieren und legt los. Was in der Theorie noch immer so sein mag, ist es in der Realität längst nicht mehr. Banken und andere professionelle Kapitalgeber sind heutzutage oft die grösste Knacknuss, wenn es um die Umsetzung von Geschäftsideen geht. An deren Stelle tritt nun immer mehr ein Finanzierungsmodell, das es im Kulturbereich bereits seit knapp zehn Jahren gibt: Crowdfunding.

Gemeint ist damit, dass sich jedermann finanziell an einer Idee beteiligen kann. In der Regel ist die Zeitspanne für die Sammlung der gewünschten Summe begrenzt, zum Beispiel auf 30 Tage. Kommt die Summe zusammen, kann die Idee realisiert werden. Wenn nicht, fließt das Geld an die Geldgeber zurück. Wird eine Geschäftsidee in die Tat umgesetzt, partizipieren die Kapitalgeber an künftigen Gewinnen. Anders gesagt: Private übernehmen die Rolle der Banken. Die Masse macht's, dass das oftmals sehr gut funktioniert. Denn Crowdfunding ist eine Finanzierungsart, die ausschliesslich übers Internet funktioniert. Und da kommt der Schwarmeffekt, sprich die Begeisterung für eine gelungene Geschäftsidee, besonders gut zum Tragen.

2,8 Milliarden in diesem Jahr

Auf 2,8 Milliarden Dollar schätzt das britische Wirtschaftsmagazin «Economist» die weltweiten Einnahmen durch Crowdfunding in diesem Jahr; vor zwei Jahren waren es erst gut 500 Millionen. Typischerweise werden mit Crowdfunding Start-up-Unternehmen, kulturelle sowie soziale Projekte unterstützt. Über Kickstarter.com, die wichtigste Plattform in den USA, konnten für ein einzelnes Businessprojekt – die Pebble-Smartwatch – schon über zehn Millionen Dollar gesammelt werden. Ein Crowdfunding-Rekord wurde soeben aus der Branche der Computerspiele gemeldet:



Sammeln für Roboy: Das Labor für künstliche Intelligenz der Uni Zürich will 500 000 Franken für einen Roboter.

Knapp 90 000 Personen stellten dem Entwickler der Weltraumsimulation «Star Citizen» sechs Millionen Dollar zur Verfügung. Auch das ist typisch für die Schwarmfinanzierung: ein Durchschnittsbetrag von rund 70 Franken.

Mittlerweile gibt es schon an die 600 Crowdfunding-Plattformen weltweit, immer mehr auch solche, die sich auf spezielle Bereiche konzentrieren. Auf die Wissenschaft. Denn gerade Forschungsgelder lassen sich immer schwieriger locker machen. Die Ablehnungsquote auf dem «normalen» Finanzierungsweg ist ungleich grösser als beim Crowdfunding. Bei Kickstarter.com beispielsweise kommen knapp 45 Prozent der Fi-

nanzierungen zustande. Ein Durchschnittswert, wie er auch für andere Plattformen zutrifft.

Für 5000 Franken Roboy zu Besuch

Wie ist die Situation bezüglich Crowdfunding in der Schweiz? Es ist auch hier ein zartes, aber erfreulich spriessendes Finanzierungspflänzchen. Über C-Crowd.com etwa sind vom Labor für künstliche Intelligenz der Universität Zürich 500 000 Franken gesucht für einen Roboter, der sich fast so natürlich bewegen kann wie ein Mensch. Aktueller Sammelstand: 280 050 Franken. Für 5000 Franken kommt Roboy, wie der Roboter heisst, für einen Tag beim Spender dieser Summe zu Besuch.

Crowdfunding ist nicht das Allheilmittel für Ideen, die sich anderweitig nicht finanzieren lassen. Beobachter attestieren dem Modell aber, eine sinnvolle Ergänzung zu gängigen Finanzierungen zu sein. Und es sei vor allem für kleinere (Nischen-)Projekte geeignet. Als A und O wird dabei die Originalität der Ideen bezeichnet plus eine gluschtig machende Präsentation – und die Fähigkeit, Fans zu mobilisieren.

Je mehr Geld zusammenkommt, ist das natürlich auch für die Crowdfunding-Plattformen selber von Interesse. Denn ein Anteil der eingegangenen Gelder verbleibt bei ihnen; in der Regel liegt die Kommission bei fünf bis sechs Prozent.

Für 50 Franken mit Foto ins CD-Booklet

Den eigenen Namen im Abspann eines Films zu sehen, den Titel eines Buchs mitbestimmen zu können oder in den Besitz einer Musik-CD zu kommen, die nicht im Handel erhältlich ist – das sind mögliche Gegenleistungen beim Crowdfunding. Wenn es um eine erfolgreiche Projektfinanzierung im Kulturbereich geht, wird gern auf Dresden-Dollarsängerin Amanda Palmer verwiesen, die über Kickstarter.com innert Ta-

gen 1,2 Millionen Dollar einsammelte, um ihr Soloalbum «Theatre Is Evil» zu finanzieren.

In der Schweiz hat sich die Online-Plattform Wemakeit.ch auf Kunst und Kultur spezialisiert. Im letzten Februar gestartet, ist bei Wemakeit im November die Marke von einer Million Franken geknackt worden. Dies für 254 Projekte, von denen 60 Prozent erfolgreich abgeschlossen werden konnten. «Diese Zahlen

übertreffen alle unsere Erwartungen», kommentiert Rea Egli, Mitbegründerin der Plattform, auf der Website. Zurzeit wird für 62 Projekte Geld gesammelt, darunter auch solche aus der Südostschweiz. Die Bündner Soulsängerin Nyna Cantieni etwa steht kurz davor, die für ihr Debütalbum bestimmten 4550 Franken beisammen zu haben. Für 50 Franken kommt man unter anderem mit Foto ins CD-Booklet. (hb)

Frau soll Rüstungsriesen auf Kurs bringen

Mit Marilyn Hewson wird in Zukunft eine Frau die Geschicke des US-Rüstungskonzerns Lockheed Martin leiten. Ihre wichtigste Aufgabe wird es sein, das Verhältnis zum Pentagon zu verbessern.

Von Thomas J. Spang

Washington. – Die 58-jährige Marilyn Hewson versteht sich auf Krisenmanagement. Als die künftige Chefin von Lockheed Martin für die Entwicklung des neuen Präsidenten-Helikopters zuständig war, teilte ihr das US-Verteidigungsministerium 2009 von jetzt auf gleich mit, das kostspielige Projekt sei gestrichen. Etwa ähnlich könnte es laufen, wenn Hewson am 1. Januar 2013 an die Spitze des grössten amerikanischen Rüstungsunternehmens rückt. Falls sich der US-Kongress bis dahin nämlich nicht auf ein Kompromisspaket geeinigt hat, stür-

zen die USA die sogenannte Fiskalklippe herunter.

Für das Pentagon würde dies pauschale Kürzungen von zehn Prozent bedeuten. An Lockheed Martin wird das nicht spurlos vorübergehen, da das Geschäft der Rüstungsschmiede aus Bethesda im US-Bundesstaat Maryland zu 82 Prozent von der US-Regierung abhängt. Die Rede ist von einem möglichen Abbau von bis zu 10 000 Arbeitsplätzen im Konzern, der im kommenden Jahr sein 100-jähriges Bestehen feiert.

Überraschende Nomination

Ungeachtet der Herausforderungen, die auf Hewson warten, zögerte die Lockheed-Veteranin keinen Moment, den neuen Job anzunehmen. Überraschend hatte der Vorstand die Managerin vor Kurzem zu einer Krisensitzung bestellt, auf der er über die Nachfolge Chris Kubasiks beriet. Dieser sollte die Spitzenposition ursprünglich übernehmen, doch Kuba-

sik stolperte über die Affäre zu einer Mitarbeiterin.

Zugänglich und verständnisvoll

Die in Junction City im US-Bundesstaat Kansas zur Welt gekommene Hewson könnte sich als Idealbesetzung erweisen. In den vergangenen



Marilyn Hewson

29 Jahren arbeitete sie in 19 verschiedenen Führungspositionen in drei der vier Unternehmensbereichen. Sie kennt den Konzern aus dem Effeff und genießt das Vertrauen ihrer Mitarbeiter. Die 58-Jährige gilt als zugänglich, verständnisvoll und warm. Industrie-Insider trauen ihr zu, auch das angespannte Verhältnis zum Pentagon zu entkrampfen. Dieses litt in den vergangenen Jahren nicht nur unter ge-

strichenen Prestigeprojekten wie dem neuen Helikopter für den US-Präsidenten, sondern auch unter dem Streit über die Kosten für den F-35-Kampffjet.

Frauen sind gefragt

Hewson gehört zu der wachsenden Gruppe von Frauen, die in den USA in mächtige Wirtschaftspositionen aufgestiegen sind. Ehemann James Hewson, mit dem sie seit 37 Jahren verheiratet ist, unterstützte ihre Karriere, indem er sich um die beiden Söhne kümmerte, die nun zur Universität gehen. Die Ingenieurin mit Abschlüssen der University of Alabama steht in der Rüstungsbranche nicht alleine da. Bei General Dynamics übernimmt im Januar mit Phebe Novakovic ebenfalls eine Frau die Geschäfte. Und BAE Systems wird schon seit einiger Zeit von Linda Houston geführt. Heisst: Zähne Frauen in einem unsentimentalen Geschäft unter zunehmend schwierigen Umständen.